

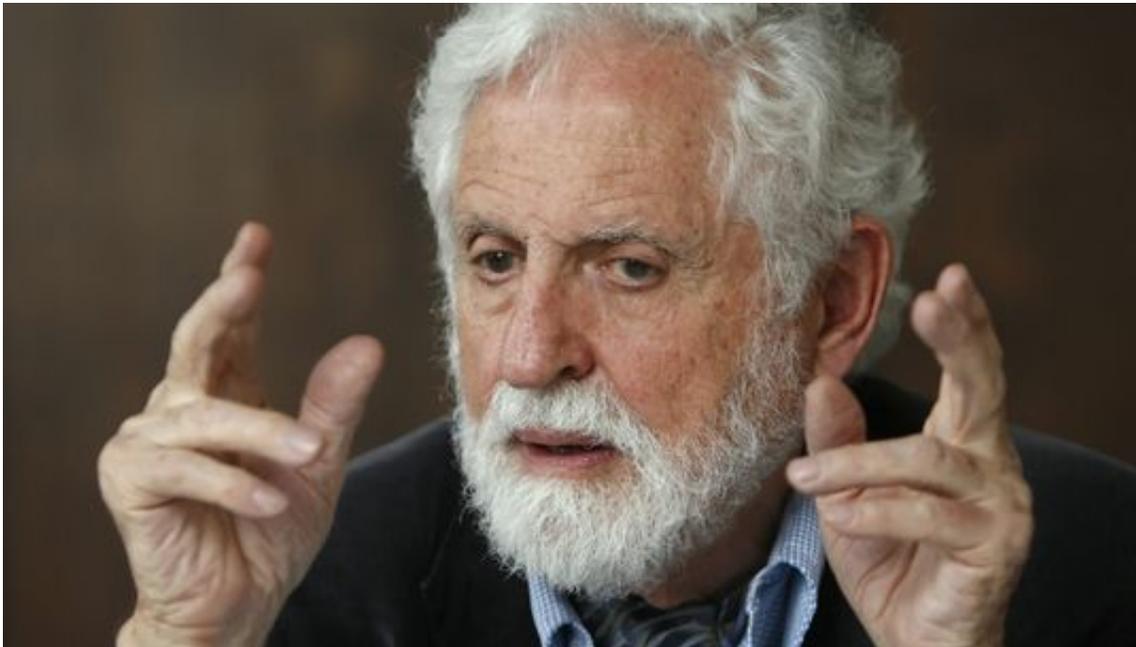
CARL DJERASSI

Der Mann der produktiven Unsicherheit

Carl Djerassis Tochter nahm sich das Leben. Er flüchtete sich in die Arbeit und gründete eine Künstlerkolonie.

VON: Herlinde Koelbl | 07.01.2013 - 15:56 Uhr

© Heinz-Peter Bader/Reuters



Carl Djerassi

ZEITmagazin: Herr Djerassi, Sie sind der Entwickler der Antibabypille und haben sich als deren Mutter bezeichnet. Warum nicht als ihr Vater?

Carl Djerassi: Ich brauchte einen originellen Titel für meine Autobiografie. Tatsächlich hat jedes medizinische Präparat mehrere Geburtshelfer. Ich als Chemiker habe mich immer als die Mutter gesehen, deren Rolle die wichtigste bei der Fortpflanzung ist: Die biologischen Versuche sind die Spermien, und die chemische Substanz entspricht dem Ei. Deshalb Mutter der Pille.

ZEITmagazin: Was veränderte sich in Ihrem Leben, als Sie auf einen Schlag berühmt wurden?

Djerassi: Der einzige Ruhm, der für einen Chemiker wirklich zählt, ist der Ruhm unter Kollegen. Es ist unerheblich, wenn Zeitungen schreiben, dass ich ein großer Chemiker sei. Nur wenn die allerwichtigsten Chemiker der Welt das glauben, dann bin ich es auch. Und ich habe meinen wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Ruhm zwar mit der Pille errungen, aber andere Sachen sind für mich viel wichtiger gewesen.

CARL DJERASSI

89, wurde in Wien geboren. Er kommt aus einer jüdischen Familie, 1938 floh seine Mutter mit ihm in die USA. Zusammen mit drei anderen Wissenschaftlern entwickelte er in den fünfziger Jahren die Antibabypille. Djerassi ist auch Autor, in seinen Büchern verknüpft er Wissenschaft und Fiktion

ZEITmagazin: Sie haben sich nicht mit der Wissenschaft begnügt und irgendwann angefangen zu schreiben.

Djerassi: In der Zeit war ich sehr in meine spätere dritte Frau verliebt, eine starke, ambitionierte Literaturprofessorin. Eines Tages hat sie sich in jemand anderen verliebt, der auch etwas mit Literatur zu tun hatte. Ich war so beleidigt, dass ich Rachedgedichte geschrieben habe, um es meinem Rivalen zu zeigen. Ich habe auch einen Schlüsselroman verfasst über eine schöne, intelligente Frau, die einen wunderbaren Mann hat, aber einen blöden Fehler macht. Der Roman hat uns dann wieder zusammengebracht, und wir haben sogar geheiratet.

ZEITmagazin: Hatten Sie den Ehrgeiz, im Schreiben auf eine Ebene mit Ihrer Frau zu kommen?

Djerassi: Ich habe durch sie ein ganz neues intellektuelles Dasein kennengelernt, auch wenn ich nur ihr Begleiter war. Mein jetziges Leben ist mein literarisches. Aber bin ich ein erfolgreicher Autor, weil ich fünf Romane und neun Theaterstücke geschrieben habe? Meine Theaterstücke sind schon in 20 Sprachen übersetzt worden, doch keines

von ihnen wurde in Deutschland aufgeführt. Dort bin ich ein Niemand.

ZEITmagazin: Ihr Name wird für immer mit der Pille verbunden sein, Sie sind reich, Sie haben 27 Ehrendoktorhüte. Was fehlt Ihnen denn noch, um zufrieden zu sein?

Djerassi: Es spielt keine Rolle, ob es 27 sind oder 30. Die Frage ist: Von wem habe ich noch keinen bekommen? Ich hatte zum Beispiel lange keine Ehrendoktorwürde aus meinem Geburtsland Österreich. Erst im vergangenen Jahr habe ich dort zwei solcher Titel bekommen, aber die hätten sie mir vor 30 Jahren geben sollen. Jetzt kriege ich sie nur, weil ich noch lebe.

ZEITmagazin: Wie sehen Sie sich selbst?

Djerassi: Ich kann mein Leben in zwei Wörtern beschreiben: produktive Unsicherheit. Viele halten mich für einen wichtigen Mann, aber ich habe das nie so empfunden. Ich denke immer, das Glas ist halb leer, und will wissen, was andere über mich denken. Das hängt mit 1938 zusammen, als meine Mutter mit mir vor den Nazis in die USA fliehen musste. Ich habe immer nach Bestätigung gesucht. Das Resultat war eine große Einsamkeit, weil ich mich oft in der Arbeit vergraben und nur damit beschäftigt habe. In mancher Hinsicht war das auch gut, vor allem nach dem Selbstmord meiner Tochter. Das war die größte Tragödie meines Lebens. Mit meiner Tochter konnte ich so reden wie mit niemand anderem je vorher oder nachher. Nach ihrem Tod habe ich jeden Tag 16 Stunden gearbeitet und nur so überlebt.

HERLINDE KOELBL

gehört neben dem Coach und Buchautor Louis Lewitan und dem ZEIT-Redakteur Ijoma Mangold zu den Interviewern unserer Gesprächsreihe »Das war meine Rettung«. Die renommierte Fotografin wurde in Deutschland auch durch ihre Interviews berühmt

ZEITmagazin: Denken Sie, dass Ihre Tochter auch etwas von Ihrer Einsamkeit hatte?

Djerassi: Wir haben später erkannt, dass sie depressiv war. Viele Leute hinterlassen einen Brief, aber die wirkliche Botschaft ist der Selbstmord. Ich habe die Botschaft meiner Tochter verstanden. Sie war eine Künstlerin, sehr

feministisch orientiert, und sie war verzweifelt, weil bei ihrer Ausbildung, in den Ausstellungen und in der Kunstgeschichte die Männer in der Überzahl waren. Ihr Freitod war die Verzweiflung einer jungen Frau über die phallogozentrische Gesellschaft.

ZEITmagazin: Was hat Sie aus der Verzweiflung gerettet, die eigene Tochter verloren zu haben?

Djerassi: Ich wollte etwas Lebendiges aus ihrem Tod hervorbringen, und so habe ich aus ihrem Haus ein Atelier für Stipendiaten gemacht. Ich habe meine große Kunstsammlung verkauft und eine Künstlerkolonie gegründet, wo Männer und Frauen aus verschiedenen Kunstrichtungen zusammen arbeiten und leben. Ich bin sicher, meiner Tochter hätte das gefallen.

QUELLE: ZEITmagazin, 10.1.2013 Nr. 03

ADRESSE: <http://www.zeit.de/2013/03/Rettung-Carl-Djerassi/komplettansicht>